

### Viertes Kapitel.

Karthago bis zum persischen Kriege. Rom bis zur Republik. Gabier in Oberitalien. Syrakus.

Karthago, die Colonie der Dido \*), war während der vier Jahrhunderte, die es an den großen Welthändeln keinen Antheil nahm, zu einer ansehnlichen Macht gelangt, die es seiner Thätigkeit zu danken hatte. Seine Stifterin Dido nahm ein sehr romanhaftes Ende. Jarbas, der Monarch der Gätulier, eines benachbarten afrikanischen Volkes, fand entweder die phöniciſche Prinzessin ſo liebenswürdig, oder den Mitbeſitz der neuen Pflanzſtadt ſo wichtig, daß er dadurch bewogen wurde, der Dido einen Heyrathsantrag zu thun. Dieser

\*) Theil I. S. 288.

Dieser erregte aber bey der Dido so viel Abscheu, daß sie, als sie den Drohungen des ungekrümten Freyers nicht mehr ausweichen konnte, den verzweiflungsvollen Entschluß faßte, sich der drohenden Gefahr durch den Tod zu entziehen. Sie starb auf einem brennenden Scheiterhaufen, während daß sie sich selbst den Dolch durch die Brust stieß. Da sie keine nahen Erben hatte, so scheinen die Karthager diesen Umstand benutzt zu haben, eine völlig republikanische Verfassung einzuführen. Der Umfang ihres Staates erweiterte sich indessen immer mehr; er erweiterte sich theils in, theils außer Afrika. Anfangs mußten die Karthager den afrikanischen Völkern, auf deren Grund und Boden sie sich niedergelassen hatten, einen gewissen Grundzins entrichten. Dieser Obliegenheit suchten sie sich in den folgenden Zeiten mit Gewalt zu entziehen; daher geriethen sie in manchen Krieg, der ihr Gebieth vergrößerte. Der Handelsgeist, den sie aus dem Vaterlande mitgenommen hatten, trieb sie zu Versuchen an, sich in den von Afrika durch das Meer getrennten Ländern niederzulassen. Zuerst festen sie sich auf den balearischen Inseln bey Spanien fest.

Von

Von hier giengen sie nach den Inseln bey Italien. In Sardinien und Corsica kamen sie mit den Etruskern in Verbindung. Vereinigt mit denselben nöthigten sie die Phocæer, sich von Corsica zu entfernen. Sardinien und Sicilien waren die Inseln, die sie nach ihrem Besitze am meisten lüstern machten, und schon zur Zeit des Cyrus hatten sie einen ansehnlichen Theil von Sicilien in ihrer Gewalt. Cambyses wollte, als er Aegypten bezwungen hatte, auch Karthago zur See angreifen; die Phöniciëer, welche die dazu nöthige Flotte ausrüsten sollten, konnten sich aber nicht entschließen, ihre Abkömmlinge bekriegen zu helfen, und die Karthager konnten unangefochten den Umfang ihrer Macht immer mehr erweitern. Bald (um 500) hatten sie nicht allein einen Theil von Sicilien, sondern auch ganz Sardinien, in ihrer Gewalt. Ja, sie giengen mit dem Plane um, sich auch auf den Küsten des untern Italiens Besitzungen zu verschaffen. Dieß sieht man aus der Verbindung, die sie (509) mit den Römern schlossen.

Rom stand damahls schon fast 250 Jahre. Lange aber blieb dieser Staat unbedeutend.

Seine

Seine älteste Geschichte ist wie gewöhnlich mit Märchen und Sagen verwebt; die Hauptbegebenheiten bleiben aber demungeachtet immer richtig. Romulus, der Urheber Roms, war der Enkel eines Königes von Alba longa \*), Namens Numitor, den sein jüngerer Bruder Amulius verdrängt hatte. Da letzterer die ganze Nachkommenschaft seines Bruders vertilgt zu sehen wünschte, so bestimmte er dessen Tochter, Rhea Sylvia, zur Jungfrau der Vesta, wo sie das Gelübde der Keuschheit beobachten sollte. Die pünktliche Erfüllung dieses Gelübdes fiel ihr aber zu schwer. Sie ließ sich mit einem Kriegsmanne in einen so vertrauten Umgang ein, daß sie Mutter von Zwillingen = Söhnen wurde. In der Folge machten die Römer, die ihren Ursprung von einem Gotte abzuleiten wünschten, den Mars zum Vater des Romulus und Remus. Diese hatten einerley Schicksal mit dem Cyrus. Der erzürnte Großonkel Amulius befohl dem Hirten Faustulus, die beyden kleinen Knaben wegzuschaffen; der mitleidige Hirt aber erzog sie als seine Kinder. Aus

den

\*) Th. I. S. 339.

den Hirten wurden Jäger, wurden Anführer von Leuten, die, ohne ein sicheres Eigenthum zu haben, in dem noch nicht sehr angebauten Lande herumstreiften, und sich gleichsam von ihrer Faust nährten. Bey einer solchen Streiferey wurde Remus erwischt, und vor den Amulius gebracht. Dieser schickte ihn dem Numitor, dessen Aecker geplündert worden waren, und als nun Numitor den Remus genau ausfragte, entdeckte er zuletzt seinen Enkel. Die Brüder, die ihren Großvater jetzt wieder fanden, brauchten nun die Mannschaft, deren Anführer sie bisher abgegeben hatten, den Numitor wieder zum Beherrscher von Alba longa zu machen.

Nomulus und Remus setzten ihre bisherige Lebensart fort. Sie blieben noch immer Anführer einer Schaar von jungen Leuten, welche Menschen und Thiere bekämpften. Ganz Italien war damahls mit lauter kleinen, meistens republikanischen Staaten angefüllt, deren Verfassung, wegen unaufhörlicher Partheyen und Staatsveränderungen, hin und herschwankte. Ein kleiner Staat von dieser Art war auch der, an dessen Spitze Nomulus

Aus und Remus standen. Zum Sitze diente ihnen anfangs ein Lager, welches sich allmählig in eine Stadt verwandelte, deren Anfang in das Jahr 754 (v. Chr.) gesetzt wird. Remus fiel als ein Opfer der brüderlichen Herrschaft. Auch lief von denen, die hier versammelt gewesen waren, mancher wieder davon, so daß nicht mehr als etwa 3300 Mann übrig blieben. Aus dieser Schaar bildete nun Romulus seinen kleinen Staat, für den er eine ganz kriegerische Verfassung bestimmte. Daher wurde Mars zum Schutgott desselben gewählt; daher theilte Romulus das Ganze auf militärische Art in drey Haufen (gleichsam Batalione) ab, welche Tribus genannt wurden. Jeder Tribus bestand wieder aus 10 Abtheilungen von 100 Mann, die Centurien hießen, und jede Centurie war aus 10 Decurien zusammengesetzt. Hiervon verschieden war eine Schaar Cavallerie von 300 Mann. Das Ganze wurde unter der Benennung der Legion begriffen.

Romulus war zwar das Oberhaupt des kleinen Staates, aber nichts weniger als Monarch. Jeder Bürger nahm an den vornehm-

nehmsten Angelegenheiten Antheil. Die Bürgerversammlung wählte den König und die übrigen obrigkeitlichen Personen; sie gab Gesetze, sie beschloß Krieg und Frieden. Alles dieß durfte sie jedoch nicht ohne Genehmigung des Senates thun, der einen Ausschuß derselben vorstellte. Zu Mitgliedern des Senates, deren hundert waren, hatte man die erfahrensten und einsichtsvollsten Männer gewählt, die man aus Ehrverbiethung Patres (Väter) nannte. Diese berathschlagten sich über die wichtigsten Angelegenheiten des Staates, und sie waren eigentlich diejenigen, in deren Händen sich die Regierung befand. Der König hatte nicht mehr als Eine Stimme; aber er war das Oberhaupt; er war der Oberanführer. Vor ihm giengen 12 Gerichtsdienere, oder Victoren, mit Rutenbündeln her; eine Sitte, die man von den Etruskern entlehnt hatte. Romulus schaffte sich in der Folge noch eine Leibwache von 300 jungen Leuten an, die, so wie die Legionreiterey, ihre Pferde vom Staate bekamen, und durch goldne Ringe sich unterschieden. Dieß war ein Beweis, daß er sich einen größern Antheil der Staatsverwaltung anzumessen wünschte. Die Erreichung

chung

hung dieser Absicht wurde ihm von den Senatoren und deren Nachkommen, den sogenannten Patriciern, sehr erschwert. Diese bildeten frühzeitig einen erblichen Adel, der sich die vornehmsten und einträglichsten Staatsämter, und andre Vorrechte, zueignete. Die gemeinen Bürger hießen zum Unterschiede Plebejer. Romulus wünschte die beyden, durch Rechte und Vorzüge so sehr von einander getrennten Stände, durch das Verhältniß zwischen Patronen und Clienten, wieder in Verbindung zu bringen. Er verordnete daher, daß jeder Plebejer einen Vormund aus dem Stande der Patricier haben sollte, der sich seiner in Rechtshändeln annähme, der überhaupt auch auf sein Wohl bedacht wäre. Der letzte hieß alsdenn Patron, und jener wurde Client genannt. Das Gebieth des kleinen Staates hatte anfangs noch keine bestimmte Gränzen, und der Umfang desselben mochte höchstens 5 bis 6 Meilen betragen. Die Länderey wurde in drey Theile abgesondert; der erste war für den gottesdienstlichen Aufwand, der zweyte für den König und den Staat, und der dritte für die einzelnen Bürger bestimmt. Einer von den letztern erhielt  
 aber

aber nicht über 64600 rheinl. Ruthen, welches ungefähr 3 Morgen oder Acker beträgt.

Romulus wünschte die Zahl seiner Staatsbürger zu vermehren. Er machte daher bekannt, daß zu Rom eine allgemeine Freystätte seyn sollte. Nun kamen von allen Seiten Verwiesene, Verbrecher, Leibeigene und andere Leute dieser Art herbey. Aus solchen Leuten bestanden zum Theil auch diejenigen, welche das englische Nordamerika anbauten, und diese Mischung der ersten Colonisten kann also eben so wenig den Römern, als den jetzigen Bewohnern des nordamerikanischen Freystaates, zur Schande gereichen. Zwar wies Romulus denen, welche seine Freystätte herbeylockte, anfangs nur den äußern Bezirk um seine Stadt an. Als die Mäuern derselben sich aber weiter ausdehnten, hörte auch dieser Unterschied auf.

Die neuen Anbömmlinge waren meistens nicht mit Weibern versehen. Diesem Mangel wollte Romulus abhelfen. Er that daher den Sabinern, und andern benachbarten Völkern, den Antrag, ihre Mädchen, die sie ent-

ent:

entbehren könnten, an seine heurathslustigen jungen Männer zu überlassen. Diese verwarfen aber den Antrag, weil sie ihre Töchter zu gut hielten, um die Weiber solcher zusammengelaufenen Leute abzugeben. Doch Romulus wußte sich zu helfen. Er stellte ein großes Fest an, bey welchem allerley feyerliche Leibesübungen vorfielen. Neugierde und Hang zum Vergnügen lockten viele Familien der Nachbarn herbey. Als nun die jungen Mädchen und Weiber dem Spiele mit angestrongter Aufmerksamkeit zusahen, und auf die schönen und rüstigen jungen Männer, die sich jetzt in mancherley Stellungen zeigten, ihre lusternen Blicke hefteten, sprangen eben diese schönen und rüstigen Männer, auf ein verabredetes Zeichen, ganz unvermuthet auf sie zu, faßten sie in ihre Arme, und eilten mit der reizenden Beute ihren Wohnungen zu. Die Zahl der auf diese Art geraubten Frauenzimmer belief sich auf 683. Man gestattete ihnen, wie man behauptet, zu ihrer Erholung einen ganzen Tag. Die über das Schickal ihrer Mädchen und Weiber erskauften Väter und Männer wanderten traurig nach Hause, und wagten es nicht eher, als nach einem Jahre, wegen

wegen des erlittenen Unrechts Rache zu suchen. Ihre Erbitterung befehle sie mit dem größten Muth. Die Sabiner drangen, von ihrem Könige Tatius geführt, bis auf den Versammlungsplatz der Stadt Rom. Schon waren beyde Theile im lebhaftesten Gefechte begriffen, als die geraubten Mädchen, die nun fast alle Mütter waren, sich unter die Fechtenden stürzten, und durch Bitten und Flehen es dahin brachten, daß Verwandte einander nicht mehr tödteten.

Die Römer und Sabiner schlossen hierauf einen Vergleich, der ihre Vereinigung zu Einer Nation bewirkte. Tatius regierte nun neben dem Romulus, und der Senat wurde mit 100 Sabinern vermehrt. Des Tatius Mitregierung dauerte aber nur fünf Jahre. Der sabinische König wurde zu Lavinium vor dem Altare ermordet, und das Gerücht, daß Romulus an dieser Ermordung Schuld sey, war nicht unwahrscheinlich. Hatte er doch bereits den Bruder seiner Herrschsucht aufgeopfert, und Einschränkungen der Regierung waren ihm überhaupt verhaßt. Sein allzusehbares Bestreben, den despotischen Monarchen zu spielen,

Galetti Weltg. 2r Th.                    G                    war

war aber auch Ursache, daß sich die Römer von ihm befreyt zu sehen wünschten. Einst (717) war er mit der Musterung des Kriegsvolks beschäftigt. Es entstand ein heftiger Sturm, und als der Sturm nicht mehr wüthete, war Romulus verschwunden. Nun erschien ein ehrwürdiger Senator, und verkündigte den Römern, daß Romulus in die Wohnungen der Götter übergegangen sey, und daß sie ihn unter dem Namen Quirinus verehren sollten. Der kleine Staat, den er gebildet hatte, begriff bey seinem Tode 47000 wehrhafte Leute. Da diese nun gewöhnlich den vierten Theil der Einwohner eines Landes ausmachen, so kann man den damaligen Bestand des ganzen römischen Volks auf 200000 Seelen annehmen. Diese Volkszahl war aber nicht allein durch die Freystätte, und die Vereinigung mit den Sabinern, sondern auch dadurch entstanden, daß Romulus manchen Ort in der Nachbarschaft unter seine Gewalt gebracht hatte. Die Einwohner wurden gewöhnlich nach Rom versetzt, und an die Stelle derselben kamen römische Colonisten.

Die Römer konnten sich, nach dem Tode ihres ersten Königes, nicht sogleich wieder  
ent-

entschließen, ein neues Oberhaupt zu wählen. Jeder Senator regierte daher fünf Tage hinter einander, und diese Regierungsart gefiel den Senatoren so wohl, daß sie sie gern noch länger fortgesetzt hätten. Die Bürgerversammlung erklärte sich aber standhaft für die Wahl eines neuen Königes, und diese fiel auf den Sabiner Numa Pompilius, der sich durch die guten Eigenschaften seines Geistes und Herzens ein großes Zutrauen erworben hatte. Auch war er ein König, wie ihn die Römer damahls gerade nöthig hatten; ein König, der nicht auf die Vergrößerung des Staates, sondern auf die zweckmäßige Einrichtung seiner Verfassung, bedacht war. Er widmete besonders dem Gottesdienste, und dem Religionswesen, seine Aufmerksamkeit. Zwar gab es zur Zeit des Romulus schon einige Priester, und vornehmlich Staatswahrer. Allein Numa bildete die gottesdienstliche Verfassung besser aus; er baute Tempel, stiftete Priestercollegien, und ordnete gottesdienstliche Feyerlichkeiten an, welche meistens von den Etruskern entlehnt wurden. Mit diesen Anordnungen standen auch seine Verbesserungen des Kalenders in Verbindung.

Auch in der weltlichen Verfassung suchte Numa manches zu verbessern. Die Gesetze des Romulus, bey welchen auf den damahls noch rohen Charakter der Römer Rücksicht genommen war, wurden milder und zweckmäßiger eingerichtet. Numa stützte sich dabey auf das Ansehen der Nymphe Egeria. Der Ackerbau wurde verbessert, und das Gewerbe durch die Einführung der Handwerksinnungen vergrößert. Solche Verdienste um den römischen Staat erwarb sich Numa während einer Regierung von 43 Jahren. (ft. 673.)

Nach dem Numa wurde wieder ein Römer, Tullus Hostilius, Oberhaupt des römischen Volks. Dieser suchte sich dadurch beliebt zu machen, daß er die für den König bestimmte Länderey unter die Armen austheilte. Er konnte sie entbehren, weil er selbst viele Güther hatte. Rom wurde unter dieser Regierung ansehnlich vergrößert. Das Gebieth von Alba Longa kam jetzt zu dem Umfang des römischen Staates hinzu. Die eifersüchtigen Albaner fiengen mit den Römern Handel an. Schon standen die Heere beyder Theile einander gegenüber, als der albanische Feldherr den Vorschlag that

that, den Streit durch den Kampf von einigen ausgefuchten Leuten entscheiden zu lassen. Tullus billigte diesen Vorschlag, und nun traten die drey römischen Horazier gegen die drey albanischen Curiazier in den Kampf. Die beyderseitigen Heere sahen demselben mit ängstlicher Erwartung zu. Lange schien der Sieg unentschieden, als zwey Horazier zu Boden sanken. Schon erschallte das albanische Lager von Freudengeschrey. Allein der Kampf nahm auf einmahl eine unvermuthete Wendung. Alle drey Curiazier waren verwundet; der noch lebende Horazier befand sich hingegen noch ganz gesund und munter. Auf diesen Umstand gründete der listige Römer seinen Sieg. Er zog sich schnell zurück. Die verwundeten Albaner folgten ihm, nach dem verschiedenen Maaße ihrer noch übrigen Kräfte, und so unterlag einer nach dem andern dem ungleichen Kampfe. Die Albaner weigerten sich nun nicht länger, die Römer für ihre Oberherren zu erkennen. Einer von den getödteten Curiazieren war aber der Bräutigam der Schwester des siegreichen Horaziers. Als dieser nun mit dem Kriegsgewande desselben, das die Schwester selbst verfertigt hatte, trotzig einhertrat, brach das

zärt

zärtliche Mädchen in die wehmüthigsten Klagen, in die lautesten Verwünschungen ihres Bruders, aus. Dieses kränkte den stolzen Sieger so heftig, daß er eben das Schwerdt, womit er den Bräutigam getödtet hatte, auch der Braut, seiner Schwester — durch die Brust stieß. Zwar wurde er wegen dieser That zum Tode verurtheilt; die Bürgerversammlung sprach ihn aber wieder los. Sie glaubten diese Begnadigung seiner Herzhaftigkeit schuldig zu seyn. Doch mußte er sich einer Art von Beschimpfung unterwerfen. Man ließ ihn unter einem Galgen von Spießen, dem Zeichen der Knechtschaft, weggehen.

Rom und Alba waren zwar wieder mit einander ausgeföhnt; allein Alba schien doch einmahl dazu bestimmt, vom Rom unterjocht zu werden. Fuffetius das Oberhaupt der Albaner, machte auf einem gemeinschaftlichen Feldzuge einen verrätherischen Plan. Daher wurde er auf Befehl des Tullus von Pferden zerrissen; die Albaner mußten sich nach Rom versetzen lassen, und ihre Stadt hatte das Schicksal, in einen Steinhaufen verwandelt zu werden. Tullus, der sich bey den benachbarten

barten Völkern überhaupt sehr fürchtbar machte, starb eines gewaltsamen Todes (640). Sein Nachfolger, Ancus Martius, ermordete ihn und seine ganze Familie, während daß sie einem häuslichen Opfer beywohnten, und zündete den Pallast an, um sein Verbrechen zu verbergen. Nun wurde das ganze Unglück einem Blitze zugeschrieben.

Ancus Martius, ein Enkel des Numa, schlug sich mit den kleinen Völkern, die das römische Gebieth umgaben, fleißig herum, und eroberte unter andern die Stadt Fidenaë, die er durch Untergrabung der Mauern in seine Gewalt bekam. Zu seiner Zeit dehnte sich das römische Gebieth bis an die Mündung der Tiber aus, wo Ancus eine Stadt nebst einem Hafen anlegte. (St. 617).

Hierauf wurde ein Fremdling, der Sohn eines Griechen, König von Rom. Damarratus, ein korinthischer Kaufmann, hatte sich in Hetrurien niedergelassen. Sein Sohn Tarquin wurde vom Ancus zum Lehrer und Erzieher seiner Söhne gewählt, und der Hofmeister erwarb sich das Vertrauen des Waters  
seiner

seiner Zöglinge in so großem Maaße, daß er ihn bey seinem Tode zum Vormund derselben ernannte. Aber auch bey dem römischen Volke hatte er sich eine solche Achtung erworben, daß es ihm gar nicht schwer wurde, die Königswürde an sich zu reißen. Die schnell emporwachsende Macht der Römer fieng jetzt an, den Völkern Mittelitaliens immer bedenklicher zu werden. Latiner, Sabiner und Etrusker traten daher in ein Bündniß zusammen, um die Römer recht nachdrücklich zu demüthigen; allein die Tapferkeit und das Glück der Römer trugen den Sieg davon. Tarquin vermehrte die Cavallerie bis auf 1800 Mann. Rom wurde unter ihm nicht allein größer, sondern auch schöner. Es bekam Wasserleitungen, welche das wichtige Bedürfniß des Lebens meilenweit herbeiführten; es bekam Cloaken, oder unterirdische Kanäle, durch welche aller Unrath aus der Stadt weggeschafft wurde; den Versammlungsplatz schlossen nun Hallen ein, und mancher neue Tempel stieg empor.

So sehr sich aber Tarquin, den man zum Unterschiede von dem folgenden, den Aeltern nennt,

nennt, um Rom verdient machte, so starb er doch (578) keines natürlichen Todes. Die Söhne des Ancus Martius, die durch ihn verdrängt worden waren, konnten ihre Nachsicht nicht länger unterdrücken. Zwey junge Leute, die seine Ermordung übernommen hatten, fiengen, als Holzhauer verkleidet, vor dem Pallaste des Königes eine Zänkerrey an. Die Könige waren damahls noch nicht so vornehm, daß sich Tarquin hätte schämen dürfen, diese Zänkerrey selbst zu schlichten. So bekamen die Mörder Gelegenheit, ihren Auftrag zur Vollziehung zu bringen. Des Tarquins Gemahlin Tanaquil hielt seinen Tod einige Tage verborgen, bis ihr Schwiegersohn, Servius Tullius, der sich vom leibeigenen Knechte bis zum Senator emporgeschwungen hatte, sich in der Regierung hinlänglich befestigt sah. Servius hatte in dessen doch Mühe, sich auf dem Throne zu behaupten. Unter den Patriciern befand sich eine starke Parthey gegen ihn; er wußte aber das Volk durch allerley Versprechungen auf seine Seite zu ziehen. Er machte sich unter andern verbindlich, dessen Schulden zu bezahlen, und die eroberte Länderey zu vertheilen.

Zur

Zur Erfüllung des letztern Punktes diente ihm ein glücklicher Krieg mit den Etruskern. Wie er sich der Liebe des Volkes versichert sah, stellte er sich, als wenn er die Regierung wieder niederlegen wollte; aber er hatte die Freude, daß ihn die Bürgerversammlung zum Könige wählte. Auch hätte nicht leicht ein andrer dieses Zutrauen mehr verdient.

Servius gab der römischen Verfassung eine sehr verbesserte Gestalt. Da die Einwohner der Stadt Rom, seit den Zeiten des Romulus, sich ausserordentlich vermehrt hatten, so hielt es Servius für nöthig, die vierte Tribus hinzuzufügen. Das römische Volk bestand also nunmehr aus vier Hauptabtheilungen. Jede derselben mußte ihren bestimmten Beitrag zur Bestreitung der Staatsausgaben aufbringen. Dieser hieß daher Tribut. Das Geld, was dadurch zusammen kam, war aber noch nicht hinlänglich. Servius verordnete daher, daß bey dem Tode, bey der Geburth, bey dem Heraustreten aus den Jahren der Kindheit, etwas gewisses bezahlt werden sollte. Dieß verschaffte nebenher dem Könige den Vortheil, von der Zahl der wehrhaften

haften Mannschafft zu jeder Zeit unterrichtet zu seyn. Vor dem Servius hatte sich noch niemand des Schicksals der armen Leibeigenen angenommen. Servius ließ an jeden Kreuzwege der Stadt einen kleinen Tempel für die Schutzgötter der Straßen erbauen, und die Leibeigenen zu Priestern derselben bestellen. Er widmete denselben auch ein jährliches Fest, wo sie, von allen unangenehmen Verhältnissen ihres Standes befreyt, die Freude recht ungestört genießen konnten. Diese Anordnungen der Menschlichkeit erwarben dem Servius allgemeine Liebe. Er schränkte seine Sorgfalt aber nicht allein auf die Hauptstadt ein. Auch die Bewohner des römischen Gebietes wurden in sogenannte Tribus abgetheilt, und jeder bekam seine Freystätte, seinen Tempel, seinen Schutzgott, seine Obrigkeit, und sein jährliches Fest.

Eben dieser Servius, der sich so eifrig um die Liebe des Volkes erwarb, führte eine Staatsverfassung ein, durch die er den Reichen und Vornehmen den größten Einfluß auf die Staatsangelegenheiten zusicherte. Er gieng dabey von dem Grundsatz aus, daß die Einwirkung

wirkung auf die Angelegenheiten des Staates, im Verhältnisse des Vermögens, zunehmen müsse. In Beziehung auf diesen Grundsatz theilte er alle römische Staatsbürger in sechs Classen. Das Vermögen wurde nach Assen bestimmt. Ein As bedeutete in den ersten Zeiten Roms ein römisches Pfund Kupfer von 24 Lothen \*). Wer auf die erste Classe Anspruch machte, mußte ein Vermögen besitzen, das 100000 Assen gleich kam; in die zweyte konnte nur derjenige kommen, der 75000 Assen besaß; 50000 berechtigten zur dritten; mit 25000 kam man in die vierte; bey 11000 konnte man nicht weiter als in die fünfte kommen, und in die sechste und letzte wurden alle diejenigen geworfen, die weniger besaßen. Jede Classe bestand wieder aus einer gewissen Zahl von Unterabtheilungen, die man Centurien nannte, und die auf das Kriegswesen Beziehung hatten. Zur ersten Classe gehörten 80 Centurien Fußvolk, und 18 Centurien Reiter. Von den drey folgenden Classen

\*) Eine genauere Vergleichung dieser Summen mit unserm Gelde läßt sich nicht anstellen; wir wollen sie daher lieber gar nicht wagen.

Classen hatte jede 20 Centurien Fußvolk; bey  
 der zweyten befanden sich 2 Centurien Ar-  
 beitsleute, und bey der vierten 2 Centurien  
 Musicanten. Die fünfte Classe bestand aus  
 30 Centurien Fußvolk, und die letzte wurde  
 nur für 1 Centurie gerechnet. Die Mitglieder  
 derselben, die gewöhnlich keine Kriegsdienste  
 hatten, hießen Proletarier. Alle sechs Classen  
 begriffen zusammen 193 Centurien in sich.  
 Davon gehörten 98, also der größere Theil,  
 in die erste Classe. Da nun seit dieser Zeit  
 die Stimmen in der Bürgerversammlung  
 centurienweise abgelegt wurden, und 97, oder  
 die größere Hälfte, den Ausschlag gab, so  
 hatte die erste Classe das entscheidendste Stimms-  
 recht, und selten kam das Stimmen bis zur  
 vierten Classe. Je mehr aber einer auf das  
 Wohl des Staates Einfluß hatte, um so mehr  
 lag ihm auch die Pflicht der Vertheidigung  
 des Vaterlandes ob. Nach diesem Verhältnisse  
 mußten die Classen die Mannschaft zu den  
 Kriegsheeren stellen, und diese bestanden daher  
 meistens aus den reichsten Bürgern, die den  
 Aufwand des Feldzugs am leichtesten bestreiten  
 konnten. Nach diesem Verhältnisse richtete  
 man die Geldbeyträge ein, und eben demselben  
 war

war

war die Rüstung angemessen, so daß derjenige, der das meiste Vermögen hatte, auch am sorgfältigsten gerüstet war. Man nannte diese ganze Einrichtung Censur. Sie gründete sich auf Tabellen, in welche der Name, das Alter, der Vater, die Gattin und die Kinder pünktlich verzeichnet waren. Alle fünf Jahre wurde eine Untersuchung angestellt, ob jedes Mitglied einer Classe die erforderlichen Eigenschaften hatte. Dieß geschah auf dem sogenannten Marsfelde zwischen der Stadt und der Tiber. Die Centurien waren in Schlachordnung aufgestellt. Ein feyerliches Opfer gieng vorher, und das Ganze wurde mit dem Namen Lustrum belegt. Servius, der auf alles dachte, was seinen Unterthanen zum Vortheile gereichen konnte, wünschte die Verbindung zwischen den Sabinern und Lateinern fester zu knüpfen. Er stiftete daher ein gemeinschaftliches Fest, bey welchem zugleich Landtag und Jahrmart gehalten wurde.

Servius Tullius hatte seine beyden Töchter an die Söhne des ältern Tarquins verheyrahtet, um seiner Nachkommenschaft den Thron zu versichern. Bey dieser Verheyrahtung war jedoch

jedoch auf die Uebereinstimmung des Charakters so wenig Rücksicht genommen, daß gerade Personen von ganz entgegengesetzten Gemüthsarten Ehegatten wurden. Die sanfte und gutherzige ältere Tullia bekam den stolzen, tyrannisch gesinnten Tarquin zum Gemahl, und dem sanftmüthigen und liebenswürdigen Aruns traf das Loos, die boshafte und lasterhafte Tullia die jüngere, zur Gemahlin zu erhalten. Die letztere gerieth mit dem Tarquin sehr bald in ein unmoralisches Einverständnis. Die liebenswürdigen Gatten wurden vergiftet. Dem herrschsüchtigen Tarquin währte es zu lange, ehe ihn sein alter Schwiegervater auf dem Throne Platz machte. Als ein Versuch, dessen Absetzung zu bewirken, nicht gelungen war, faßte er den Entschluß, seine Absicht gewaltsam durchzusetzen. Tarquin begab sich in königlichem Aufzuge nach dem Versammlungstempel des Senats, und überhäufte den Servius Tullius mit Schimpfreden. Der alte König, der eben dazu kam, ließ sich von dem Nerger über dieses Benehmen so hinreißen, daß er den boshaften Schwiegersohn vom Throne herunterwerfen wollte. Dieser faßte ihn aber mit jugendlicher Stärke, und

und

and stürzte ihn zur Treppe des Tempels hinunter. So behandelte Tarquin seinen ehrwürdigen Schwiegervater. Noch unmenschlicher aber behandelte ihn seine leibliche Tochter. Sie bewog ihren Gemahl, denselben umbringen zu lassen, und die höchst verabscheuungswürdige Tochter nöthigte den Kutscher, über den Leichnam ihres Vaters hinzufahren (534).

So gelangte Tarquin der Tyrannische auf den Thron. Seine Regierung war so beschaffen, daß sie den Römern die Königswürde völlig verhaßt machen mußte. Eigenmächtig wurde er König, und eigenmächtig war sein ganzes Verfahren. Er schaffte sich eine starke Leibwache von Ausländern an. Die Senatoren, die sich seinen Absichten widersetzten, hatten das Schicksal, hingerichtet oder verbannt zu werden. Verdienste und Reichthum waren in seinen Augen Verbrechen. Selbst sein Verwandter, Marcus Junius, und einer von den Söhnen desselben, mußte sterben, damit sich der habfüchtige Tyrann ihres Vermögens bemächtigen konnte. Der jüngere Sohn des Marcus, Lucius Junius, entgieng dem traurigen Schick:

Schicksale des Vaters und Bruders dadurch, daß er sich taub und blödsinnig stellte. Er wurde daher Brutus (der Blödsinnige) genannt. Ueber das Verfahren des Tarquins höchst unzufrieden, entfernten sich die vornehmsten Senatoren von Rom. Die gemeinen Bürger gönnten den Patriciern diese Demüthigung. Nun kam aber die Reihe, gemißhandelt zu werden, auch an sie. Der argwöhnische Tarquin verboth alle Zusammenkünfte, selbst diejenigen, welche blos das Vergnügen zur Absicht hatten. Auch ließ er die Leute auf das genaueste beobachten. Dieß haben von jeher Regenten gethan, die sich keiner guten Absichten bewußt waren!

Tarquin sah es wohl ein, daß er von den Römern sehr gehaßt wurde. Er suchte daher seinen Thron durch Verbindungen mit benachbarten Völkern zu befestigen. Er verheyrathete seine Tochter an einen der angesehensten Männer unter den Lateinern, und brachte es dadurch dahin, daß ihm die Lateiner die Oberanführung ihrer Kriegsheere überließen. Ihrem Beyspiele folgten die Hernicier, ein zahlreiches und kriegerisches Volk in Unteritalien,

folgte ein Theil der bey den pomptinischen Sümpfen, in Campagna di Roma, wohnenden Volſcer. Hierdurch entſtand eine Verbindung von 47 Städten. Die übrigen Volſcer, ſo wie die Sabiner, die ſich an dieſes Bündniß nicht anſchließen wollten, fühlten die Uebermacht ſehr nachdrücklich, und die Sabiner mußten ſich zum Tribute verbindlich machen. Alle dieſe Verbindungen und Siege ſchützten aber den Tarquin dennoch nicht gegen das Schickſal, aus Rom verbannt zu werden.

Tarquin belagerte die Stadt Ardea im Lande der Rutuler, 18 Meilen von Rom, nach dem Meere zu. Einſt, als die Söhne des Tarquins, und ihr Vetter Collatin, vergnügt beyſammen ſaßen, erinnerten ſie ſich ihrer Gemahlinnen, und jeder konnte nun nicht Worte genug finden, die guten Eigenſchaften der ſeinen herzuzählen. Jeder wollte die vortreflichſte, die liebenswürdigſte Gattin haben. Um den Streit zu ſchlichten, ſchwangen ſie ſich auf ihre Pferde, und eilten, ihre Gemahlinnen zu überrachen. Die Beſchäftigung, bey der man eine jede antreffen würde, ſollte entſcheiden. Sie fanden die Schwier-

ger:

gertöchter des Tarquins bey einem Gastmahle; allein Lucretia, die Gemahlin des Collatins, saß, ob es gleich schon Mitternacht war, von ihren Mädchen umgeben, noch am Spinnrocken. Die Stimmen vereinigten sich nun bald, ihr den Vorzug einzuräumen. Der Anblick der schönen und tugendhaften Lucretia hatte auf die Sinnen des Prinzen Sextus einen unwiderstehlichen Eindruck gemacht. Er kehrte allein wieder um, und Lucretia empfing ihn mit allem Anstande weiblicher Würde. Des Sextus Sinnlichkeit wurde dadurch noch mehr gereizt. Er fand Gelegenheit, sich in das Schlafgemach der Lucretia zu schleichen. Hier bath, hier flehete er nicht etwa um die Erhörung seiner Wünsche; nein, mit bloßem Schwerte drohete er der Schönen, in die er auf das feurigste verliebt war, mit dem Tode, wenn sie den geringsten Lärm machen würde, und nun erst stimmte er sein Liebesklagen an. Aber vergebens waren alle seine Drohungen und Klagen. Die Gefahr, zu sterben, war nicht vermögend, die Tugend der Lucretia wankend zu machen. Doch Sextus besann sich jetzt auf ein andres Mittel. Er wollte, wenn sie seine Wünsche nicht er-

hören würde, ihr erst selbst das Leben nehmen, und hernach einen getödteten Sclaven an ihre Seite legen, um das Vorgeben, als wenn er des Collatins gekränkte Ehre hätte rächen wollen, glaubhaft zu machen. Der Gedanke des Schimpfes besiegte die Lucretia, und Sextus erreichte seine Absicht. Lucretia meldete hierauf ihrem Gemahle, seine Gegenwart zu Hause wäre höchst nöthig. Sie veranstaltete im Hause ihres Vaters eine Zusammenkunft der vornehmsten Römer, unter denen sich auch Junius Brutus befand. Alle erwarteten die Entdeckung einer Sache von großer Wichtigkeit, auf die sie aufmerksam gemacht waren. Lucretia erzählte das, was vorgegangen war, mit wenig Worten, und schloß mit der Erklärung, daß sie nun nicht länger mehr leben könne, und daß die Versammlung ihren Tod nicht ungerächt lassen möchte. Jetzt umarmte sie ihren Vater und ihren Gemahl, während daß häufige Thränen von ihren schönen Wangen herunter rollten; hierauf zog sie einen unter ihrem Gewande verborgenen Doldh hervor, und stieß ihn heftig durch ihre Brust, und nun sank sie, ihren Busen sitzsam verhüllend, zur Erde nieder.

Des

Betrübniß und Bestürzung überwältigten die zahlreiche Versammlung von Männern, welche die Zuschauer dieses äusserst rührenden Austrittes abgaben. Aber Brutus, der die Rolle des Blödsinnigen nun nicht länger spielte, hob den blutigen Dolch von dem Boden auf, und zeigte ihn der Versammlung mit den Worten „bey diesem vor der Gewaltthätigkeit des Prinzen so reinem Blute schwöre ich und rufe ich euch, ihr Götter, zu Zeugen an, daß ich den L. Tarquinius, den Tyrannen, nebst seiner böshaften Gemahlin und seiner ganzen Familie, mit Eisen, Feuer und mit jedem andern Mittel, das ich in meiner Gewalt habe, verfolgen, daß ich weder die Tarquiner, noch sonst jemand über Rom herrschen lassen will.“ Hierauf überreichte er den Dolch dem Collatin. Die Versammlung erstaunte über die sonderbare Erscheinung, den, der bisher für blödsinnig gehalten worden war, auf einmahl so entschlossen und so beredt zu sehen. Man schwor den Eid, den er vorgefagt hatte, und eilte, von ihm geführt, auf den Versammlungsplatz nach Rom, wo man alles zu einer Revolution schon so vorbereitet fand, daß sie wenig Mühe machte. Der Ce  
nat

nat verordnete, daß Tarquin und seine Familie auf ewige Zeiten von Rom verbannt seyn sollte. Das Volk und die Armee freuten sich darüber. Tarquin fand, als er nach Rom zurückkehren wollte, die Thore verschlossen, und alles gegen sich bewaffnet. Unter diesen Umständen blieb ihm nichts weiter übrig, als mit seiner Familie nach Hetrurien zu flüchten. Dieß war das Ende des römischen Königthumes! (509). Das Oberhaupt des Staates stellten seitdem zwey Consules vor, die ihr wichtiges Amt nur ein Jahr lang bekleideten.

Das römische Gebieth war, als die königliche Regierung aufhörte, etwa 12 Meilen lang und 3  $\frac{1}{2}$  Meile breit. Sein Flächeninhalt betrug also 42 Quadratmeilen. Auf diesen wohnten damahls 150000 wehrhafte Leute, und man kann also die ganze Volksmenge zu 600000 Seelen annehmen. Da kommen freylich über 14000 Menschen auf die Quadratmeile; aber ein großer Theil von diesen Leuten war auch in die Hauptstadt eingefropft. Dieser kleine Staat, lange nicht so groß als das Herzogthum Wirtemberg, aber

aber eben so volkreich, bereitete sich allmählig zu der großen Rolle vor, die er im macedonischen Zeitalter spielte. So wie es jedoch wichtig ist, die Herkunft und die Bildung des Mannes zu erfahren, der sich in seinen reifen Jahren durch große Thaten und Verdienste auszeichnet, eben so anziehend ist es, dem Ursprunge und dem ersten Emporkommen eines Staates nachzuforschen, der, so wie der römische, auf das Schicksal des übrigen Menschengeschlechtes einen so entscheidenden Einfluß hatte.

Während daß in Mittelitalien der römische Staat sich auszubilden anfieng, breiteten sich in Oberitalien Gallier, und in Unteritalien, Griechen aus. In dem Lande, das jetzt Frankreich genennt wird, hießen die ältesten Einwohner Celten oder Gallier, die, weil sie meistens noch von der Viehzucht lebten, sehr leicht auf den Gedanken gerathen konnten, in ein benachbartes Land zu wandern. Schon in den frühesten Zeiten hatten sich solche gallische Stämme in Italien niedergelassen \*). Die-  
sen

\*) Th. I. S. 335.

sen mögen sich ganz in der Stille immer mehrere zugesellt haben. Zur Zeit des ältern Tarquins, (um 590) langte aber auf einmal ein großer Schwarm von solchen Galliern, von einem gewissen Belloves geführt, in Oberitalien an. Anfangs breiteten sich diese Gallier nur bis an den Po aus; in der Folge schlugen sie aber auch diesseits dieses Stromes ihre Wohnsitz auf, und traf die Etrusker das Schicksal, manchen Ort, den sie angelegt hatten, räumen zu müssen. Durch eben diese Etrusker wurden sie damahls von den Römern getrennt, mit denen sie erst späterhin in Handel geriethen.

Auch die meisten griechischen Colonien in Unteritalien und Sicilien entstanden später, als Rom. Zankle (Messina) Syrakus, Rhegium, Katana, Sybaris, Tarent, Kroton waren in den ersten 50 Jahren nach Roms Erbauung vorhanden. Lokri, Gela, Agrigent, wurden noch vor dem Cyrus angelegt, und nur Syzela und Thurii stiegen erst in den folgenden Zeiten empor. Diese Städte stellten meistens kleine Republiken vor. Gelang es einem ihrer angesehensten Bürger, sich zum Oberherrn auf-

aufzuwerfen, so belegte man ihn mit dem Nahmen eines Tyrannen, welcher also dahmahl einen unrechtmäßigen Beherrscher bezeichnete. Unter diesen Tyrannen zeichnete sich zur Zeit des persischen Krieges Gelon aus. Dieser bemächtigte sich erst (491) der Herrschaft über seine Vaterstadt Gela. In der Folge (484) war er aber so glücklich, unterstützt von einer syracusanischen Parthey, auch Tyrann von Syrakus zu werden. Nun trat er die Herrschaft über Gela seinem Bruder Hiero ab, um sich mit der Vergrößerung der Macht seines neuen Staates desso mehr beschäftigen zu können. Er zerstörte die beyden Städte Camerina und Megara, und versetzte 1000 von den wohlhabendsten Einwohnern nach Syrakus; die gemeinen Leute ließ er als Leibeigene verkaufen. Die Macht des Gelons wurde nun so bekannt, daß sich Athen und Lacedaemon im persischen Kriege um seinen Beystand bewarben, und dieser zeigte sich auch bereitwillig, ihnen 200 Schiffe und 28000 Mann zu schicken. Seine Macht schien auch dem Perres so ansehnlich, daß er, um den Griechen Gelons Unterstützung zu entziehen, die Karthager durch ein Subsidiensündniß verpflichtete.

pflichtete, die Griechen in Sicilien zu eben der Zeit anzugreifen, da er selbst über die Griechen in dem eigentlichen Griechenland sich herfürzen würde. So wirkte der persische Krieg vom Indus bis nach Sicilien.